



**KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN**

Robert Seethaler

# **EIN GANZES LEBEN**

**ANALYSE | INTERPRETATION**

Erinnerung an die Menschen auf dem fernen Trabanten den Dorfbewohnern „auf geheimnisvolle Weise nah und verbunden.“ (128,20 f.)

Mit diesen beiden TV-Erlebnissen Eggers spricht der Roman Medienereignisse an, die für die Mediengeschichte Österreichs und der ganzen Welt bedeutend sind.

Die Ankunft von Grace Kelly in New York kann Egger in seinem Dorf im November 1958 miterleben, nachdem das Fernsehen in Österreich seit dem 1. August 1955 allmählich in fast alle Gegenden des Landes ausgestrahlt wurde.

Vom 1. August 1955 bis zum 31. Dezember 1956 lief das Fernsehen in Österreich als Versuchsprogramm, das über provisorische Sender in Wien, Graz, Linz und Salzburg für wenige Stunden an drei Abenden ausgestrahlt wurde. Am 1. Januar 1957 begann der reguläre Fernsehbetrieb an sechs Tagen der Woche, aber nur für die Bevölkerungszentren Österreichs (54 Prozent der Gesamtbevölkerung). Die Bewohner der Gebirgsregionen bekamen erst im Lauf des Jahres 1958 dank z. B. der TV-Sender am Patscherkofel bei Innsbruck und am Pfänder bei Bregenz Empfang. Mit Jahresende 1959 gab es in Österreich bereits rund 100.000 Fernsehteilnehmer. Da viele Geräte in Gasthäusern und anderen öffentlichen Räumen aufgestellt waren und zudem die wenigen privaten Besitzer von TV-Geräten von Verwandten und Bekannten ‚belagert‘ wurden, lag die Zuschauerzahl bei einem Vielfachen und überschritt damals oft schon die Millionengrenze.

Die weltweite Fernsehübertragung der Mondlandung vom 20. Juli 1969 gilt als bahnbrechendes Ereignis der Mediengeschichte. Die Mondlandung wurde von ca. 500 bis 600 Millionen Menschen auf der ganzen Welt an den TV-Bildschirmen verfolgt. 50 Prozent aller Fernsehsender waren zugeschaltet, und in zahlreichen Ländern wurden Rekorde für die längste Liveübertragung aufgestellt.

Der Roman arbeitet am Beispiel der beiden TV-Erlebnisse Eggers präzise heraus, was Medienereignisse wie Grace Kellys Auftritt in New York und die Mondlandung kennzeichnet:

1. Als Medienereignis gilt „eine besonders intensive, meist grenzüberschreitende Verdichtung der Kommunikation auf ein Thema, das von Zeitgenossen als besonderer Einschnitt gesehen wird und eine große unterschiedliche Masse an Teilnehmern erreicht.“<sup>[5]</sup> Es kann so „eine gemeinschaftsbildende Kraft haben, auch wenn die Deutungen des Geschehens unterschiedlich ausfallen können“<sup>[6]</sup>.
2. Medienereignisse vermögen „eine spezifische ‚Aura‘ aus(zu)bilden, die mit einer emotionalen Ergriffenheit weiter Bevölkerungsteile einhergehen kann“, und „werden nicht lediglich als neue Nachricht zur Kenntnis genommen, sondern unmittelbar mit historischer Bedeutung aufgeladen.“<sup>[7]</sup>

Heute ist diese Weltgeschichte machende Wirkung der Live-Übertragung von Großereignissen am Fernsehen zu einer Selbstverständlichkeit geworden, im Leben Eggers stellt sie hingegen eine entscheidende Neuerung dar. Seethalers Protagonist zeichnet sich ja gerade dadurch aus, dass er kaum Anschluss an Medien hat und Weltereignisse für ihn nur dann bedeutsam werden, wenn er wie im Zweiten Weltkrieg selbst daran teilnimmt.

## Gesellschaftlicher Wandel

Der Roman konzentriert sich statt auf historische Großereignisse auf Grundbedingungen des gesellschaftlichen Wandels Österreichs im Lauf der Jahrzehnte. Im Leben Eggers treten im Lauf der langwährenden Veränderungen drei Themen in den Vordergrund: Erziehung, Seilbahnbau und Tourismus.

### Erziehung

Egger verliert 1902 als Vierjähriger seine Mutter und wird auf den Hof von deren Schwager, dem Bauer Hubert Kranzstocker, gebracht. Dieser nimmt das Kind nur auf, weil man ihm einen Beutel „mit einigen Geldscheinen um den Hals“ (19,2 f.) gehängt hat und der Bauer den Bub auf dem Hof als Arbeitskraft verwenden können. Für ihn ist der Knabe „ein Geschöpf, das zu arbeiten, zu beten und seinen Hintern der Haselnussgerte entgegenzustrecken hatte.“ (26,6–8) Er züchtigt das Kind regelmäßig mit schweren Hieben einer Haselgerte, einmal so sehr, dass er dem inzwischen Achtjährigen einen Oberschenkelknochen bricht und Egger für sein ganzes Leben ein schiefes Bein davonträgt und nur hinkend gehen kann.

Um 1906 herum käme es in dem Bergdorf Kranzstockers niemandem in den Sinn, ihn für seine schweren Misshandlungen des Kindes vor Gericht zu bringen. Damals haben in Österreich Väter oder Personen, denen die väterliche Gewalt übertragen wurde, nach dem Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch (ABGB) das Recht, „unsittliche, ungehorsame oder die häusliche Ordnung störende Kinder auf eine nicht übertriebene und ihrer Gesundheit unschädliche Art zu züchtigen“<sup>[8]</sup>.

Inwieweit diese Bedingungen erfüllt werden, liegt weitgehend im Ermessen des Erziehungsberechtigten. Kranzstocker betrachtet „verschüttete Milch, verschimmelter Brot, ein verlorenes Rind oder ein verstottertes Abendgebet“ (20,19 f.) als Zeichen für Unsittlichkeit, Ungehorsam und Störung der häuslichen Ordnung und stützt sich dabei auf die Bibel: „Der Mann vollzieht Gottes Willen und er spricht Gottes Wort.“ (20,6 f.)

Auch heute noch gibt es christlich Gläubige, die wie Kranzstocker jedes Wort der Bibel wörtlich nehmen und sich darauf berufen, dass die körperliche Züchtigung der Kinder darin als eine gottgefällige Notwendigkeit dargestellt wird. So heißt es unter anderem in den Sprüchen 13,24 des Alten Testaments: „Wer seine Rute schonet, der hasset seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald.“ Und der Hebräerbrief 12,7 im Neuen Testament bestätigt: „So ihr die Züchtigung erduldet, so erbiertet sich euch Gott als Kindern; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“

In diesem Sinn sagte selbst der als fortschrittlich geltende Papst Franziskus gemäß der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) anlässlich einer Generalaudienz im Februar 2015:

„Einmal hörte ich in einem Treffen von Eheleuten einen Vater sagen: ‚Manchmal muss ich die Kinder ein bisschen schlagen – aber nie ins Gesicht, um sie nicht zu demütigen.‘ Wie schön: Er hat einen Sinn für Würde. Er muss bestrafen, er macht’s auf rechte Weise, und dann geht es normal weiter.“<sup>[9]</sup>

Dem gegenüber fordert die **UN-Kinderrechtskonvention** von 1989 im Artikel 19 von allen Vertragsstaaten, die Kinder seien „vor jeder Form körperlicher oder geistiger Gewaltanwendung, Schadenszufügung oder Misshandlung“[\[10\]](#) zu schützen.

Im Sinn dieser weltweiten Bemühungen hat Österreich als erster deutschsprachiger Staat – lange vor Deutschland und der Schweiz – das Züchtigungsrecht der Eltern schon 1977 – im Todesjahr Eggers – auf Gesetzebene abgeschafft. Zuvor wurde den österreichischen Lehrern schon 1974 verboten, Schülerinnen und Schülern durch Ohrfeigen, „Kopfnüsse“ oder Schläge mit einem Lineal oder Rohrstock auf die Handflächen zu strafen oder sie „in der Ecke“ stehen oder gar knien zu lassen.

Der Roman nimmt auf diesen gesellschaftlichen Wandel Bezug, als Egger in seinem Bretterverschlag hinter dem neu errichteten Schulhaus feststellt, „dass sich die Stimmung im Klassenzimmer hinter seiner Bretterwand verändert hatte“ und das „übliche Geschrei der Kinder“ lauter geworden ist (146,17–19): „Der Grund für dieses neu erworbene, lärmende Selbstbewusstsein der Schüler war ganz offensichtlich die Pensionierung des Dorfschullehrers“ (146,23–147,19), der Bestrafungen noch „mithilfe seines eigenhändig gedrehten Ochschwanzprügels“ (147,7 f.) vollzog. Seine Nachfolgerin dagegen hängt „den alten Ochschwanz draußen an die Schulhausmauer, wo er über die Jahre verwitterte und dem wilden Efeu als Kletterhilfe diente.“ (147,24–148,3)

Wie das Verschwinden der „alten Zöpfe“ im Militär um 1800 zum Zeichen für die Abschaffung von Gebräuchen wurde, die nicht mehr den Vorstellungen von Modernität entsprachen, so macht der Roman das Verschwinden des Ochschwanzes zum Symbol für die grundlegenden Änderungen der Erziehungsmethoden in den 1970er Jahren.

Im Verlauf der 1960er Jahre und besonders in den Bewegungen um 1968 wurde immer gründlicher über die Frage nachgedacht, welche psychischen Dispositionen die Bevölkerungen in Deutschland und Österreich für den Nationalsozialismus empfänglich gemacht hatten. Einer der Hauptgründe wurde in der herkömmlichen Erziehung gesucht, die mit ihren rigorosen Disziplinierungs- und Züchtigungsmaßnahmen den „autoritären Charakter“ der Menschen förderte, also die Haltung nach oben zu buckeln und nach unten zu treten.

Aus dieser Kritik wurde das Konzept einer „antiautoritären Erziehung“[\[11\]](#) entwickelt. Sie fand im Lauf der 1970er Jahre immer breiteren Eingang in die Erziehungspraktiken, sowohl im Bildungsbereich, von der Vorschule bis zur Universität, wie auch in die Familien, und führte dazu, dass vermehrt auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingegangen wurde und ihre individuelle Entfaltung im Zentrum stand.

Seethalers Protagonist ist durch ganz andere Erziehungsmethoden geprägt und hat sich einst als Achtzehnjähriger nur aufgrund seiner Körpergröße und -stärke von den Gertenhieben seines Ziehvaters befreien können. Egger hält dennoch „nichts von der neuartigen Pädagogik“ (148,4 f.) und will dagegen protestieren, erfährt aber, als er der Lehrerin gegenübersteht, die sie praktiziert, eine Autorität, die nicht auf Körpergewalt, sondern auf klaren Vorstellungen beruht. Die Lehrerin ist „mindestens eineinhalb Köpfe kleiner als er“, wirkt aber „bedrohlich und zu keinerlei Kompromissen bereit“ (148,14–17) und schüchtert ihn so ein, dass er jeden Widerstand aufgibt.

Robert Seethaler, der in den 1970er Jahren zur Schule ging, hat nur die neuen

Erziehungsmethoden erlebt, die Egger völlig fremd sind. In seiner Darstellung der Begegnung Eggers mit der Lehrerin schwingt eine leise Ironie mit, die beide Erziehungsmethoden relativiert, die sich dabei gegenüberstehen. Diese Ironie setzt sich in der Beschreibung des jungen Lehrers fort, der die Lehrerin ablöst, als sie das Dorf verlässt: Als „junger Mann mit bubenhaftem Gesicht und schulterlangen, zu einem Zöpfchen zusammengebundenen Haaren, der seine Abende damit verbrachte, Pullover zu stricken und aus Wurzeln kleine, verdrehte Kruzifixe zu schnitzen“ (157,20–24), bildet er ein fast karikiertes Sinnbild der antiautoritären Pädagogik der 1970er Jahre.

Selbst Egger kann sich allerdings mit der neuen Pädagogik versöhnen, auch wenn die „Ruhe und Disziplin der alten Tage (...) nie wieder in die Schule zurück(kehrten)“ (157,24–158,2). Robert Seethaler hat die Stärken und Schwächen der neuen Pädagogik erlebt, sowohl in der Schule wie in der Familie. Er ist heute seinem Vater dankbar dafür, dass dieser seinem Schulabbruch mit 15 Jahren und seiner Suche nach einem eigenen Weg verständnisvoll begegnet ist, und hält in einem Interview fest: „Am ehesten hat mich wohl mein Vater gefördert. Er sagte manchmal: Bleib, wie du bist. Ein schöner Satz.“<sup>[12]</sup>

## **Tourismus**

Der Roman zeichnet am Beispiel des Dorfs seines Protagonisten genau nach, wie sich das Alpengebiet Österreichs ab den 1930er Jahren durch den zunehmenden Tourismus verändert hat.

1933 erlebt Egger die Ankunft des fast zweihundertköpfigen Bautrupps der (fiktiven) Firma Bittermann & Söhne, die bis 1935 insgesamt „siebzehn Seilbahnen“ (89,9 f.) baut und damit die ganze Bergregion dem Tourismus zugänglich macht. Um seiner Geliebten und künftigen Frau Marie eine sichere Existenz zu bieten, wird Egger vom Handlanger in der Landwirtschaft zum Arbeiter im Seilbahnbau.

Die fiktive Firma Bittermann & Söhne erinnert an die reale Leipziger Firma Adolf Bleicher & Co., die 1926 die drei ersten Seilbahnen in Österreich baute – zur Raxalm (1554 m. ü. M) in Niederösterreich, zur Kreuzeck (1638 M. ü. M) bei Garmisch-Partenkirchen und zum Zugspitzkamm (2805 m. ü. M.) – und in der Folge 18 weitere in Österreich und ganz Europa. Der Seilbahnbau erfuhr gerade in den 1930er Jahre einen besonderen Schub, weil das Skifahren zum Volkssport und der Wintertourismus zur Hauptsaison wurde.

Die wachsende Bedeutung des Alpentourismus Österreichs in den 1930er Jahren zeigt sich darin, dass die Förderung des Fremdenverkehrs 1934 als Sache des Bundes in der Bundesverfassung verankert wurde und die Österreichische Verkehrswerbung als „Werbedienst des Bundesministeriums für Handel und Verkehr“ den Auftrag erhielt, die gesamte Werbung für den Fremdenverkehr im In- und Ausland durchzuführen.

Vier Jahre später, mit Beginn des Zweiten Weltkrieges, kam es allerdings zur Auflösung der Österreichischen Verkehrswerbung und ihrer Außenstellen, so wie im Roman die Firma Bittermann & Söhne im Lauf des Kriegs „die Produktion von Stahlträgern und Doppelseilwinden auf Waffen“ (129,15–17) umstellt.

Nach seiner Rückkehr aus dem Krieg erlebt Egger den noch massiveren Wiederaufschwung des Bergtourismus sowohl im Sommer wie im Winter. Ställe

verwandeln sich in Abstellräume für Skier und Stöcke, so dass sie „nach Wachs statt nach Hühnerkacke und Schweinemist“ (115,11 f.) riechen und Kuhbauern beginnen, „statt Rindviecher nun Touristen bei sich einzuquartieren.“ (115,21 f.) Tatsächlich erlebte der Tourismus in den österreichischen Berggebieten ab 1945 „alpenweit die höchsten Wachstumsraten“<sup>[13]</sup>, während ab 1950 immer mehr Landwirtschaftsbetriebe eingingen.

Egger wird zu diesem Zeitpunkt von den neuen Seilbahnfirmen aufgrund seines Alters zwar nicht mehr eingestellt, entdeckt aber 1957 dank eines älteren Ehepaars, das sich verlaufen hat, die Möglichkeit, mit „Führungen zu allen Jahreszeiten“ (138,10) seinen Lebensunterhalt als Bergführer zu sichern. Bergführer gab es schon ab den 1860er Jahren im ganzen Alpengebiet. In Österreich wurde 1863 eine erste Bergführerordnung eingeführt und der erste Bergführerverein gegründet. Aber einen Ausbildungsgang für Bergführer in Verbindung mit dem Institut für Leibeserziehung im Bundesministerium für Unterricht und einer staatlichen Prüfung gibt es erst seit 1971. Das ist die Zeit, in der Egger sich über die Touristen zu ärgern beginnt, „diese Leute, die da so kopflos im Geröll herumstiegen und ständig nach irgendeinem verborgenen Wunder zu suchen schienen“ (69,13–15), und „keine der ohnehin seltener werdenden Aufträge“ (164,10 f.) als Bergführer mehr annimmt.